

Claudia Kupfer-Schreiner

(:In: Götze, Lutz; Kupfer-Schreiner, Claudia (Hrsg.) (2009): Visionen und Hoffnungen in schwieriger Zeit. Kreativität – Sprachen – Kulturen. Peter Lang, S. 63-83).

So gibt ein Wort das andere: Automatisches Schreiben zu Utopien am „Berg der Wahrheit“

Einmal stapften vier wunderliche Gestalten durchs Dorf, mit langen Haaren, Sandalen und nackten Waden ... Hesse war gleich Feuer und Flamme. Und zog eilenden Fußes mit. Nach Ascona.

Gusto Gräser

0. Worum es in diesem Beitrag geht

In diesem Beitrag geht es um zweierlei: Einmal um ein experimentelles Schreibverfahren, das automatische Schreiben, das Studierende der Bamberger Deutschdidaktik auf dem Monte Verità, dem Berg der Wahrheit, oberhalb von Ascona im Tessin erprobten. Dann könnte es auch um die Jubilarin selbst gehen, die sowohl dem Schreibverfahren als auch dem Ort zugetan sein müsste und sich vielleicht in nicht allzu ferner Zukunft höchstpersönlich für ein paar spannende und vergnügliche Stunden auf dem verwünschten Hügel einfindet. Und vielleicht sucht sie sich dann, wie wir, ein schönes, sonniges und ruhiges Fleckchen und fängt, mit einem verständnisvollen und verschmitzten Lächeln auf den Lippen, ebenfalls zu schreiben an...

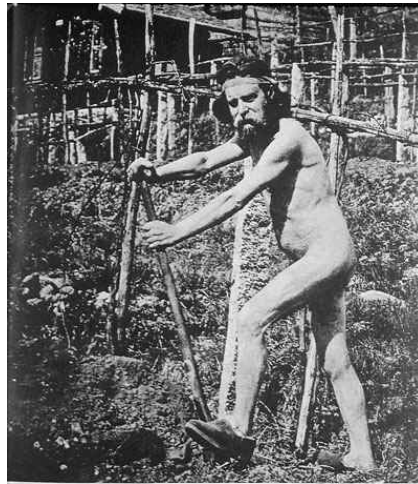
1. Vom „Salatorium“ zum Kulturzentrum

1900 gründeten Henri Oedenkoven, ein belgischer Industriellensohn, und seine Freundin Ida Hofmann, eine Pianistin, zusammen mit einer kleinen Gruppe von freiheitsliebenden Zivilisationsflüchtlingen am Monte Verità oberhalb von Ascona die *vegetabilische Cooperative*¹. Sie wollten den Traum von der gerechten Gesellschaft verwirklichen. Dazu gehörten ihrer Meinung nach vegetarisches Essen, einfaches Leben, die Heilkräfte der Sonne und des Lichts - und die freie Liebe. Ein dritter Weg sollte gefunden und beschritten werden zwischen Kapitalismus und Kommunismus, eine Gegenkultur zur industriellen Moderne entstehen. „Der Berg der Wahrheit“, wie sie den Hügel taufte, wurde in Windeseile zu einem Magnet für Individualisten aus vielen Ländern, zu einem europaweit bekannten Modell für alternative Lebensentwürfe und Gegenkultur.

In Scharen zogen sie zum Monte Verità: Künstler und Schriftsteller, Theosophen und Atheisten, Sozialisten, Kommunisten und Anarchisten, Psychiater, Psychopathen und Prediger, Mystiker, Okkultisten und Philosophen, Feministinnen, Pelzwarenhändler, Tischler und Tänzer, Barone, Freimaurer, Naturmenschen, Reformpädagogen, honorige und ernsthafte Menschen, aber auch entlaufene Sträflinge und jede Menge Spinner, Schmarotzer oder auch des Luxus überdrüssige Kinder reicher Eltern. In sogenannten Licht-Luft-Hütten kurten und diskutierten sie, entwarfen Utopien,

¹ Zur Geschichte des Monte Verità vgl. v.a. Winkler 1996, Hächler 2000, Landmann 2000, Schwab/Lafranchi 2001 sowie die Homepage des Monte Verità: <http://www.monteverita.org>.

beackerten das Land, badeten nackt, entsagten mitunter dem Fleisch, aber nie der Fleischeslust, praktizierten relativ freie Liebe und liefen in weißen Gewändern und offenen Sandalen umher.



Einer der ersten Monteveritaner (aus: Schwab/Lanfranchi 2001, 74)

Ernst Bloch, Ernst Toller, Lenin und Trotzki, Theodor Heuss, August Bebel und Erich Mühsam waren da, Otto Gross, Rudolf Steiner, Oskar Maria Graf, Franziska von Reventlow, Hugo Ball und Emmy Ball-Hennings, Sophie Täuber-Arp, Hans Arp und Hans Richter. Elke Lasker-Schüler brachte ihren lungenkranken Sohn dorthin zur Kur und besuchte das im Sanatorium lebende russische Malerehepaar Marianne von Werefkin und Alexej von Jawlensky. Auch Paul Klee kam vorbei, später kamen noch die Bauhauskünstler um Gropius. Selbstverständlich traf man dann auch auf die sagenumwobene und skandalumwitterte Tanzgruppe von Rudolf von Laban mit den Tänzerinnen Isadora Duncan und Mary Wigman; sie trafen 1913 ein und blieben fünf Jahre dort. Und auch Hermann Hesse, auf den wir später noch einmal zu sprechen kommen, war, siehe Eingangszitat, mit dabei.



Die Tanzgruppe von Rudolf von Laban (aus: Landmann 2000, 147)

Nachdem Henri Oedenkoven und Ida Hofmann 1920 auf ihrer lebenslangen Suche nach der Wahrheit schließlich nach Brasilien auswanderten, wurde der Monte Verità zunächst von einem Bohemien-Trio als Hotel und expressionistische Künstlerkolonie weiter betrieben und ziemlich heruntergewirtschaftet, bis es 1926 der steinreiche Kunstsammler und Bankier von Kaiser Wilhelm II, Baron Eduard von der Heydt, übernahm. Die im Gelände ausgestellte Kunstsammlung des Barons und das im Bauhausstil errichtete, leicht alternativ angehauchte, aber sündhaft teure Hotel lockte wieder ein buntes Völkchen an, so zum Beispiel Ernst Toller, Konrad Adenauer, John Knittel, Stefan George und Erich Maria Remarque; sogar ein paar Nazis wurden Ende der dreißiger, Anfang der vierziger Jahre gesehen. Als der Baron 1964 starb, ging der Monte Verità in den Besitz des Kantons Tessin über. Der Baron hatte testamentarisch verfügt, dass der Hügel als Kulturzentrum weiter bestehen sollte. Eine Stiftung widmet sich heute dieser Aufgabe und hat nach aufwändigen Renovierungsarbeiten das Haupthaus und das Gelände zu einer Dauerausstellung umgestaltet, ein überaus anregendes Museum, das die Geschichte des Berges und den Flair der damaligen Epoche dokumentarisch mit vielen Fotos, Texten, Original-Bildern und Kunstgegenständen lebendig werden und wiederauferstehen lässt.

Das Museum Monte Verità besuchen heißt eintauchen in eine bizarre und faszinierende Welt, heißt eingefangen werden vom Leben und Streben der Reformer und –künstler, ihren skurrilen Ideen und von der Aufbruchstimmung jener Zeit. Man wundert sich über die Toleranz der Bevölkerung und Regierung damals den Bewohnern des Bergs der Wahrheit gegenüber, man findet Gefallen an den offenen und hoffnungsvollen Gesichtern, und man findet auch vieles, das heute in anderer Form und in neuem Gewande wieder auferstanden ist. Die ganz besondere Atmosphäre zieht die Besucher in ihren Bann und macht Schreiben und Lesen zu einem ungewöhnlichen Erlebnis. Lassen Sie uns, bevor wir uns dem schweißtreibenden Schreiben widmen, eine kleine Mußestunde mit Lesen verbringen, bei Texten der Monteveritaner verweilen.

2. Literarische Kostproben genießen



Beginnen wir *Gusto Gräser* (1879-1958, links ein Altersbild von ihm), einer Persönlichkeit der ganz besonderen Art. Er war Mitbegründer der Kooperative, charismatischer Prediger und Anti-Bürger mit wallendem Haar. Viele Jahre lebte er auf dem Monte Verità, allerdings noch asketischer und bedürfnisloser als die anderen: in einer Höhle, nur Rohkost essend, ohne Geld, nur von natürlichen Materialien umgeben.

Er genierte sich noch weniger als die anderen. Er war bloßbeinig und hatte eine lange härene Tunika um sich drapiert. Ein breites, ledernes Stirnband, das wie ein Diadem wirkte, bändigte seine üppigen, aber strähnigen Haare. Nur selten legte er Sandalen an; auch über steinige Wege konnte er barfuß gehen. ... An einem langen Wanderstab schritt er wie ein König einher. Ida Hofmann sagte über ihn: „Kinder knien vor ihm nieder, denn sie meinen, der Heiland schiene ihnen.“

Müller 1987, 16.

Gusto Gräser versuchte sich auch als Dichter - anbei eine Kostprobe seines Könnens, die in der Zusammenstellung von Fragmenten seines Lebens (Müller 1987) enthalten ist:

Wichte sitzen in der Kammer, kümmern sich um jeden Schiß –
Wichtig tut auch noch ihr Jammer – oh du Kammerkümmernis!
Grauer wird ihr Blut und grauer, denn die Luft im Sittenloch,
die wird stickig in der Dauer – raus – denn sonst
erstickst du noch.

Gusto Gräser in Müller 1978, 14.

Vielleicht unter literaturästhetischen Aspekten etwas ergiebiger sind zwei Texte Hermann Hesses, in denen er seine Erfahrungen auf dem Monte Verità literarisch verarbeitet: Dies ist zunächst die kurze Erzählung *Dr. Knölges Ende* (siehe Literaturliste), geschrieben 1910, drei Jahre nach Hesses erstem Aufenthalt auf dem Berg der Wahrheit. Dieser satirische Text beschreibt die letzten Tage des Dr. Knölge, eines pensionierten, gutmütigen Gymnasiallehrers, in einer „Vegetarier-Pension“. Die Menschen, die dort leben, passen überhaupt nicht zu Dr. Knölge, der sich nur aus gesundheitlichen, nicht aus ideologischen Gründen, einer fleischlosen Diätkur unterzieht. Zum Verhängnis wird Dr. Knölge ein Gang durchs Gelände, bei dem er auf den fast zum Affen gewordenen „Bruder Jonas“ trifft, der sich ihm Keulen schwingend in den Weg stellt und ihn schließlich erdrosselt.

Man fand ihn (Dr. Knölge d.V.) am Morgen, manche ahnten den Zusammenhang, doch niemand wagte etwas gegen den Affen Jonas zu tun, der gleichmütig im Geäst seine Nüsse schälte. Die wenigen Freunde, die sich der Fremde während seines Aufenthaltes im Paradiese erworben hatte, begruben ihn in der Nähe und steckten auf sein Grab eine einfache Tafel mit der kurzen Inschrift: Dr. Knölge, Gemischtkostler aus Deutschland.

Hermann Hesse 1985, 87.

Der zweite Hesse-Text *In den Felsen - Notizen eines Waldmenschen* (siehe ebenfalls Literaturliste) erzählt von dem Experiment eines „Normalbürgers“ mit dem Leben in der Natur bei Verzicht auf jeglichen Komfort. Der biographische Bezug ist deutlich erkennbar, denn Hermann Hesse selbst lebte auf dem Monte Verità mehrere Wochen unter freiem Himmel von Wasser und den Früchten des Waldes:

Ich lebe nackt und aufmerksam wie ein Hirsch in meinem Geklüfte, bin dunkel rotbraun, schlank, zäh, flink, habe verfeinerte Sinne. ... Seit drei Wochen kenne ich kein Bett, kein Feuer, kein Brot, kein Fleisch, kein Gemüse, kein Gewürz, nicht Löffel noch Gabel, nicht Schüssel noch Becher.... Aber wie steht es mit meinen Gedanken? Ich hatte erwartet, sie würden stillestehen oder ganz anders werden. Doch sind sie dieselben geblieben. Nach wie vor bewegen sie sich um dieselben menschlichen Angelegenheiten. Zwar habe ich die Überzeugung gewonnen, dass eine Regeneration unserer Völker und ihres gesamten Lebens möglich wäre, durch Früchteernährung und Annäherung an das Nacktleben. Doch hatte ich solche Erkenntnisse nicht gesucht und rechne sie zu den leiblichen Erfahrungen. Geistige habe ich nicht gemacht.

Hesse 1972, 345 und 346

Aufschlussreich sind auch die Texte von *Erich Mühsam*, dem Berliner Anarchisten, der 1905 erholungsbedürftig und neugierig in Ascona eintrifft. Auch er kann sich dem Charme der Kooperative nicht entziehen, es sich aber andererseits auch nicht verkneifen, wie folgt mit den Monteveritanern abzurechnen:

Die ersten Ansiedler also bauten dort eine oder mehrere Holzhütten, und anfangs soll sich ein recht hübsches kommunistisches Leben entwickelt haben, hübsch besonders für alle diejenigen, die mit leerer Tasche sich zu den Kommunisten fanden. Der Dilettantismus eines solchen Beginnens liegt auf der Hand. Kommunistische Siedlungen, die nicht auf der Basis einer revolutionär-sozialistischen Tendenz erwachsen, werden stets Fiasko machen müssen, zumal das Band, das die Teilnehmer seelisch aneinander bindet, ein so belangloses ist wie das Prinzip des Vegetabilismus.

Mühsam 1982, 28/29.

Wenn man darüber vielleicht noch schmunzeln kann, so stellen sich wohl jeder Frau (sicherlich auch der Jubilarin), auch wenn sie sich nicht zum harten Kern des kämpfenden Feminismus rechnet, alle Haare auf, wenn Mühsam, theoretisch für die Gleichberechtigung der Frauen kämpfend, zur Rolle der Frauen auf dem Monte Verità anmerkt (vielleicht nicht ganz ernst gemeint?):

Was die Mitwirkung weiblicher Kräfte an irgendeinem einigen Fernblick erfordernden Unternehmen betrifft, so steht für mich a priori fest, dass die alten Griechen, Römer und Orientalen von einem sehr sicheren Instinkt geleitet wurden, indem sie den Weibern zu jedwedem Beginnen den Zuschauerplatz anwiesen. Wohl weiß das listig tastende Gefühl der Frau das Naheliegende oft genug rascher zu erkennen als der bedächtig abwägende Mann. Wo es sich aber um Organisieren handelt bzw. um die Verwaltung groß angelegter Institutionen, da – cave mulierem! Deshalb bin ich ein so begeisterter Anhänger der von den Frauenrechtlerinnen betriebenen Beteiligung des zarten Geschlechts an der Staatsregierung, weil ich gar kein geeigneteres Mittel ausdenken kann, um die segensreichen Einrichtungen unserer Centralgewalten in Grund und Boden zu arbeiten.

Mühsam 1982, 33.

3. Das Automatische Schreiben der Surrealisten

Danach, denkt Frau nun, ist es an der Zeit, das Buch zuzuschlagen und schreibend zur Tat zu schreiten. Schließlich befindet man sich am Monte Verità damit in durchaus guter Gesellschaft, denn viele der Monteveritaner haben ihre Erfahrungen beschrieben, in Gedichten, Erzählungen, Tagebüchern oder sonstigen eigenen Aufzeichnungen festgehalten. Nicht wenige haben ihre Eindrücke auch künstlerisch verarbeitet, haben gemalt, gezeichnet, geklebt, geschnitzt, geformt oder fotografiert. Einige von ihnen haben sich schreibend *und* künstlerisch auf die Suche nach Freiheit, Wahrheit und nach alternativen Lebensformen gemacht, allen voran die Expressionisten, Dadaisten und Surrealisten. Und nicht von ungefähr: Für sie (vgl. Nadeau 1986) war ihre neue Kunstform Utopie, Programm, Aktion und Ausdrucksart zugleich. Sie wollten provozieren, demaskieren und Neues stiften, sie übten Kritik an der bürgerlichen Gesellschaft, reagierten kritisch-produktiv auf Zerfall, Krieg und Zerstörung.

Eines Nachmittags im Jahre 1919 saßen Hans Arp, Tristan Tzara und Walter Serner in einem Café und schrieben spontan und ohne nachzudenken alles nieder, was ihnen einfiel. Sie versuchten dabei, den

Verstand so weit wie möglich auszuschalten. Es entstand der Gedichtzyklus *Die Hyperbel vom Krokodilcoiffeur und dem Spazierstock*. Später wurde diese Art des Schreibens *automatische Dichtung* (*écriture automatique*) genannt und zum Herzstück *des literarischen Surrealismus*. Die Surrealisten widmeten sich in erster Linie dem Schreibprozess selbst und weniger den Inhalten des Textes, wobei es vorrangig um die unbewusst ablaufenden Gedanken, Ideen, Assoziationen oder auch traumhafte Visionen beim Schreiben ging.

Das elmsfeuer rast um die bärte der wiedertäufer
Sie holen aus ihren warzen die zechenlampen
Und stecken ihre steiße in die pfützen
Er sang ein nagelknödel auf treibeis
Und pfiß sie so hold um die ecke das lotterliche
Dass ein gußgitter glitschte ...

Arp, Serner, Tzara 1919 in Bolliger 1986, 58.

Niemand ist besser geeignet als *André Breton*, neben *Philippe Soupault* Hauptvertreter des *literarischen Surrealismus*, um uns wesentliche Elemente des automatischen Schreibens nahe zu bringen. Im *Ersten Manifest des Surrealismus* aus dem Jahre 1924 hat er eine Anleitung formuliert, die heute genauso wie damals verwendet werden kann, um zum automatischen Schreiben hinzuführen:

Beschaffen Sie sich Schreibzeug, setzen Sie sich an einen Platz, wo Sie sich möglichst ungestört in sich selbst versenken können, entspannen Sie sich völlig, seien Sie ganz passiv und so hinnehmend und aufnahmebereit wie möglich! [...] Schreiben Sie rasch nieder, was Ihnen einfällt und besinnen Sie sich gar nicht auf ein Thema! Schreiben Sie so schnell, dass Sie sich überhaupt nicht versucht fühlen, vom schon Geschriebenen etwas behalten zu wollen oder es noch einmal durchzulesen! ... Schreiben Sie einfach unentwegt weiter! Verlassen Sie sich ganz auf die Uerschöpflichkeit des Wisperns, Raunens und Murmelns in Ihnen! Und wenn dies doch einmal zu verstummen droht, etwa weil Sie über einen Schreibfehler stolpern ... oder ein Wort, das Sie schrieben, Ihnen äußerst befremdlich vorkommt, dann schreiben Sie einfach irgendeinen Anfangsbuchstaben, zum Beispiel ein L, gerade immer nur ein L, und stellen die anfängliche Willkürlichkeit dadurch wieder her, dass Sie dieses L dem beliebigen Wort, was Ihnen sogleich in die Feder fließen wird, als Anfangsbuchstaben aufnötigen ...

André Breton in Nadeau 1986, 64.

4. Automatisches Schreiben im prozessorientierten Schreibunterricht

Für die moderne Schreibdidaktik ist dieser Ansatz bedeutsam, da erstmals der Schreibprozess als solcher in das Zentrum des Interesses rückt und der Paradigmenwechsel der Schreibdidaktik von der Produkt- zur Prozessorientierung damit quasi schon vorweggenommen wird. Auch die Berücksichtigung assoziativer Elemente lässt einen engen Bezug zur Öffnung der Schreibdidaktik, nicht zuletzt beeinflusst durch die Publikationen und Arbeiten von Gabriele Pommerin-Götze, zu den kreativ-schöpferischen Elementen beim Schreiben erkennen. Nicht Textmuster, sondern der individuelle Schreibprozess soll im Mittelpunkt stehen; es soll die eigene Wahrnehmung gesteigert und der *innere Zensor*, der die beim Schreiben entstehenden Gedanken stets im Hinblick auf ihre „Texttauglichkeit“ zu überprüfen sucht, ausgeschaltet werden. Sanktionsfrei, ohne formale Vorgabe, sollen sich so spontane Vorstellungen frei entfalten, sollen Assoziationen ungehindert fließen und zu

Papier gebracht werden. Automatisches Schreiben (vgl. v.a. von Werder 1992, Hornung 1994 und Spinner 2000) „öffnet Fenster“ in die Köpfe der Lernenden, zeigt Ausschnitte aus dem komplexen Zusammenspiel zwischen (möglicherweise) sprachfreien Gedanken, Versprachlichungsversuchen und der Verschriftlichung von Bildern und Ideen. Im Sinne von Prozessprotokollen gewähren die beim automatischen Schreiben entstehenden Texte Einblick in gedankliche Abläufe beim Schreiben und können diese bis zu einem gewissen Grad fassbar und beobachtbar machen (Kupfer-Schreiner 2004). Der schnelle Schreibfluss, der auf keinen Fall unterbrochen werden darf (siehe Punkt 3 der folgenden Übersicht) soll mithelfen, dass wenig oder sogar gar keine Zeit zum Nachdenken bleibt, dass, was besonders für Zweit- oder Fremdsprachenlerner von Vorteil sein kann, die „Angst vor dem weißem Blatt“, Probleme zu Schreibbeginn oder richtige Schreibblockaden erst gar nicht entstehen. Das *automatische Schreiben*, das am Anfang des Schreibprozesses ansetzt, wirkt schreibmotivierend, erhöht die kreativen Potentiale der Schreibenden, erweitert die Schreiberfahrungen des Einzelnen und macht es möglich, Schreiben als spontane und experimentelle Handlung einmal ganz neu zu erleben. Für den Schreibunterricht wird folgender Ablauf vorgeschlagen:

1. Für eine anregende Schreibsituation sorgen

Mit Bedacht wird der Schreibort ausgewählt, dann eine angenehme, bequeme Schreibposition eingenommen. Die Schreibenden statten sich mit Schreibmaterialien, die sie gerne benutzen, aus, nehmen zum Beispiel ein schönes Blatt Papier, einen weichen Stift oder einen Füller mit breiter Feder zur Hand.

2. Impulsworte finden - möglichst offene Schlüsselbegriffe

Der Schlüsselbegriff soll den Einstieg erleichtern, nach dem ersten Wort sollen sich die Schreibenden frei von ihren Ideen und Assoziationen leiten lassen und sich „automatisch“ von diesem Begriff entfernen. Bei erfahrenen Schreibenden kann diese Phase entfallen und das Schreiben unvermittelt beginnen.

3. Vorlesen der Anleitung von André Breton, Hinweis auf die drei zentralen „Schreibregeln“

- Der Schreibfluss darf auf keinen Fall unterbrochen werden darf. Wenn nichts mehr einfällt, muss in der Schreibbewegung „automatisch“ weitergeschrieben werden, zum Beispiel in Form von Bögen, Schwüngen oder Schlingen (llllllllllll, uuuuuuu), und zwar so lange, bis ein neuer Gedanke entsteht und weitergeschrieben werden kann.
- Inhaltliche und formal-sprachliche Regeln sind ohne Bedeutung, Rechtschreibung, Zeichensetzung oder Grammatik spielen keine Rolle. Es dürfen sogar Sprachen gemischt werden. Alles soll spontan, schnell, ungeordnet und unzensiert aufgeschrieben werden.
- Es muss absolute Ruhe herrschen, damit niemand gestört oder unterbrochen wird.

4. Genaue Zeitvorgabe beachten

Die vorgegebene Zeit (mindestens fünf, maximal zehn Minuten) muss genau eingehalten werden, es

darf also nicht vorher abgebrochen oder nach Ablauf der Zeit weitergeschrieben werden. Hier sei gleich anzumerken, dass diese Vorgabe von den Teilnehmern überwiegend als sehr anstrengend empfunden wurde. Probieren Sie es einfach selbst einmal zu Hause aus.

5. Schreibphase:

Die Lernenden vertiefen sich in das Schreiben.

6. Reflexiv-analytische Phase: Dem eigenen Schreibprozess auf der Spur

Der Schreibprozess und die entstandenen Texte werden reflektiert. Folgende Fragen bieten sich zur Nachbesprechung an:

Hilft mir das Impulswort, schnell in das Schreiben hineinzufinden?

Fällt mir das Schreiben in einer solchen Situation leichter als sonst?

Wie fühle ich mich, wenn ich gezwungen bin, ohne Pause zu schreiben?

Kann ich noch nachdenken, wenn ich ununterbrochen und schnell schreiben muss?

Schieben sich beim Schreiben noch Reflexionen zwischen Gedanken und Verschriftlichung?

Wie denke ich, wenn ich frei assoziiere? Denke ich anders, wenn ich dabei schreibe?

Kann ich im Nachhinein meine Assoziationen verfolgen, nachvollziehen, erklären?

5. Sich schreibend treiben lassen am Monte Verità

Die surrealistische Schreibsituation beim automatischen Schreiben entfaltet ihre volle Wirkung erst dann, wenn sich auch die Schreibumgebung entsprechend darauf ausrichtet (vgl. Kupfer-Schreiner/Abraham 2008), wenn sie selbst originell und ausgefallen ist, wenn eine besondere Atmosphäre herrscht, die anregt und Mut macht, sich auf die neue Schreibsituation einzulassen. Dies kann ein schöner Platz in der Natur sein, ein symbolträchtiger Ort oder eine stimmungsvoller Raum - es muss und kann natürlich nicht immer der Monte Verità sein. In unserem Fall taten der Charme und die besondere Ausstrahlung des Monte Verità natürlich ein Übriges, der Berg der Wahrheit wirkte als intensive Stimulanz für aktives und produktives Tun.



Wir zogen uns zum Schreiben ins Gräserzimmer zurück, das sich im Haupthaus des Museums befindet und mit Gemälden von Gräser, mit von ihm angefertigten Möbeln und vielen spannenden Zeitdokumenten ausgestattet ist. Die Höhle, in der er gelebt hat (Gräser wollte bewusst abseits der

die auch darauf verweisen, dass ein Text in ständiger Rückkopplung mit dem Schreibenden, im ständigen Dialog zwischen Autor und Text entsteht:

Utopia eine Insel von Thomas Morus beschreiben von Meer umgeben fern ab unserer Zivilisation llllll was mache ich hier eigentlich ich soll den inneren Zensor ausschalten klick weg ist es. Ist er? Naja ein wenig fürchte ich schon dass er noch da ist, aber ich kann ja llllll malen wie bei Milch, Milch kann ich nicht malen. Ich mag keine Milch schwarz-weiße Kühe sind aber niedlich obwohl die Kühe in Oberschwaben eher braun sind. Jetzt müsste ich wieder llll malen. Ob schon eine Minute vorbei ist. Wir sollen schreiben, von schnell schreiben war die Rede, ich könnte ja langsam schreiben, schließlich sind wir nicht beim Autorennen Autorennen wie bekloppt muss man sein, um sich das anzusehen, alle Autos fahren im Kreis und die einzige Abwechslung sind Unfälle ...

Axel F.

... Ist noch lange zu schreiben? Geht das wirklich, seine Gedanken einfach aufzuschreiben. Ich kann doch die Richtung meiner Gedanken selbst bestimmen llll denk ich halt na was anders, Fenster, Schaufenster

Ralf N.

... llllll ich habe jetzt nichts mehr zu sagen llll keine Zeit llllllllllllll wirre Gedanken

Susanne E.

Jetzt habe ich den Bogen wieder zurück zur Utopie gespannt. Aber ich muss weg vom Thema. An was soll ich denken, über was schreiben Tiere. Ich mag sie, habe aber keine Haustiere. Sie machen Arbeit. Arbeit, Arbeiten, fleißig sein, so wie jetzt. Meine Hand tut schon weh, ich kann bald nicht mehr. Mein Text ist zu schlecht, ich muss neu beginnen, konnte nicht assoziieren. Jetzt ist es besser.

Kathrin R.

Zur weiteren Nachbetrachtung des Schreibprozesses bietet es sich beispielweise an, nach Denk –und Schreibpausen in den Texten zu suchen und über mögliche Ursachen nachzudenken. Oder es wird über die Entstehung der Assoziationen, über Gedankensprünge diskutiert. So können Erklärungen dafür gesucht werden, warum welche Assoziation genau an dieser Stelle, zu diesem Zeitpunkt des Schreibens zu Papier gebracht wurde. Es können im Nachhinein Gedankengänge noch einmal nachempfunden und so ein Stück weit Denkmuster aufgedeckt werden, die wiederum helfen können, wertvolle Erkenntnisse über den eigenen Schreibprozess zu gewinnen. Schließlich sollte immer wieder versucht werden, individuelle Schreibstrategien, Schreiberfahrungen, Denkmuster und –wege herauszufiltern, um insgesamt Vorstellungen vom eigenen Schreibprozess bewusster wahrzunehmen und ihn in positiver Weise beeinflussen zu können.

Literaturhinweise

Bolliger, Hans u.a (1986):. hans arp zum 100. Geburtstag. Zürich: Berichthaus AG.

Breton, André (1986): Die Manifeste des Surrealismus. Reinbek: rowohlt.

Hächler, Beat (Hrsg.) (2000): Das Klappern der Zoccoli. Literarische Wanderungen im Tessin. Zürich: Rotpunkt.

Müller, Hermann (1987) (Hrsg.): Gusto Gräser: Aus Leben und Werk. Begleitbuch zur Ausstellung Gusto Gräser in der Galerie Krüger am Klostertor, Maulbronn, vom 13. bis 26. September 1987. Vaihingen a. d. Enz: Wilfried Melchior 1987.

- Hermann Hesse (1985): *Der Weltverbesserer. Zwei Erzählungen*. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp (= suhrkamp taschenbuch 1197).
- Hermann Hesse (1974): In den Felsen. Notizen eines „Waldmenschen“. In: Michels, Volker (Hrsg.): *Materialien zu Hermann Hesses „Siddhartha“* (Bd. 2). Frankfurt: Suhrkamp, 339-347.
- Hornung, Antonia (1994): Einen Vorgang beschreiben. Wie automatisches Schreiben Aufsätze verändert. In: *Praxis Deutsch* 123/1994, 48-51.
- Kupfer-Schreiner, Claudia (2004): Unbewusste Prozesse beim Schreiben bewusst machen – Experimente der “Bamberger Schreibschule” zur “inneren Sprache”. In: *Germanistische Studien* (2004) 2, 18-27.
- Kupfer-Schreiner, Claudia; Abraham, Ulf (2009): Lust auf Lesen, Schreiben, Land und Leute? Die “Lese- und Schreibreisen” der Bamberger Deutschdidaktik als Beitrag zur literarischen Kompetenz als hochschuldidaktische Aufgabe. In: Hochreiter, Susanne; Klingenböck, Ursula; Stuck, Elisabeth; Thielking, Sigrid; Wintersteiner, Werner (Hrsg.): *Schnittstellen. Aspekte der Literaturlehr- und -lernforschung. Informationen zur Deutschdidaktik – ide-Extra*, Bd. 14.
- Landmann, Robert (2000): *Ascona – Monte Verità. Auf der Suche nach dem Paradies*. Frauenfeld, Stuttgart, Wien: Huber.
- Mühsam, Erich (1982): *Ascona. Eine Broschüre*. Berlin: Guhl.
- Nadeau, Maurice (1986): *Geschichte des Surrealismus*. Reinbek: rowohlt.
- Schwab, Andreas; Lanfranchi, Claudia (2001) (Hrsg.): *Sinnsuche und Sonnenbad. Experimente in Kunst und Leben auf dem Monte Verità*. Zürich: Limmat.
- Spinner, Kaspar H. (2000): Und das soll ein Text sein? Unterrichts Anregung zur dadaistischen Provokation. In: *Praxis Deutsch* 161/2000, 44-46.
- von Werder, Lutz; Mischon, Claudia; Schulte-Steinicke, Barbara (1992): *Kreative Literaturgeschichte*. Berlin, Milow: Schibri.
- Winkler, Willi (1996): Bewegte Zeiten. Die große Lust am Neuen. In: *GEO Spezial*. 2/1996, 66-74.